

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Januar 2023 –

---

**Kiss, Gábor: Die Reform der Messliturgie in Ungarn nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.** – Regensburg: Friedrich Pustet 2022. 488 S., kt. € 54,00 ISBN: 978-3-791-77407-7

Die Rezeption der Bestimmungen und Anregungen des Zweiten Vatikanischen Konzils ist nach sechzig Jahren immer noch eine brennende Frage und scheint eine never-ending Diskussion zu sein. In einer Zeit zu der die Gegenstimmen sich verstärkt melden, die das Konzil als solche hinterfragen und ein restauratives Programm als Rettung der Katholizität fordern, ist eine Relektüre der Grundideen und der ortskirchlichen Bestimmungen eine eminente theol. Aufgabe. Die Fokussierung auf die Frage der ungarischen Rezeption der Messliturgie-Reform ist keineswegs willkürlich, sondern im Gegenteil eine berechtigte Wahlentscheidung. Die Änderungen in der Messliturgie sind ein „hervorragende[r] Gegenstand der Analyse“ (19) der nachkonziliaren Lage und der Entwicklungen in einem Land, wo die Kirche unter extremer kommunistischer Kontrolle stand.

Das umfangreiche Buch ist sehr übersichtlich und logisch strukturiert. Nach einigen einführenden Kap.n, in denen die Wichtigkeit der Forschung, die Quellenlage und die Methodologie geklärt werden, gliedert der Vf. im dritten Kap. seine Darstellungen nach Jahren. Das ist eine gut begründete und glückliche Entscheidung, die den Leser:innen die geschichtlichen Entwicklungen vor Augen führt und einen Überblick über die große Fülle der Daten ermöglicht. Das vierte Kap. ist als Zusammenfassung betitelt, beinhaltet jedoch eher die eigentlichen Auswertungen des ganzen Materials. Kritisch kann dazu vermerkt werden, dass die Biografie und der Tätigkeitsbericht des eigentlichen Animators und der Leitungsfigur der gesamten Liturgiereform in Ungarn Bischof Sándor Kovács in diesem Zusammenfassungs-Kap. platziert wurde.

Das Ziel der Analyse ist klar dargestellt. Die Studie konzentriert sich auf die nachkonziliaren liturgischen Erneuerungen in Ungarn unter besonderer Berücksichtigung der Messfeier in den Jahren 1962–1970 (20). Das Enddatum der Epoche ist dadurch begründet, dass in diesem Jahr alle liturgischen Bücher veröffentlicht wurden. „Nach der Veröffentlichung dieser liturgischen Bücher waren die Voraussetzungen dafür erfüllt, dass die Feier der Messliturgie auf Ungarisch im ganzen Land einheitlich erfolgen konnte“ (321). Der Vf. berücksichtigt alle Quellen, zu denen er direkt oder indirekt Zugang hatte. Das ist ein besonderer Wert seiner Arbeit, v. a. weil unter der starken staatlichen Zensur die damalige Protokollierung und Archivierung der Sitzungen, Vorschläge und Entscheidungen wenig konsequent und systematisch geführt waren. Es ist vielleicht auf eine weitere Quelle hinzuweisen, die berücksichtigt werden könnte: das Archiv des Staatsicherheitsdienstes (*Állambiztonsági Szolgálatok Történeti Levéltára* – Historisches Archiv der ungarischen Staatssicherheit), wo etliche Dokumente auch bezüglich der ungarischen Konzilsdelegationen vorliegen.

Die Analysen der Dokumente verfolgen die Tätigkeiten der Bischofskonferenz, dann die Sitzungen der Liturgischen Landeskommission, ergänzt mit den privaten Korrespondenzen der themenrelevanten Bischöfe. Es kann etwas merkwürdig erscheinen, dass die Publikationen aus den theol. Zeitschriften und die Berichte aus den Medien nur sporadisch vorkommen. In der Zeit gab es aber beinahe keine kirchlichen Zeitschriften und Wochenblätter, und alle waren der politischen Zensur unterworfen. Diese sehr begrenzte kirchliche Öffentlichkeit hat auch dazu beigetragen, dass die Verantwortlichen der Reformen keinen Wert auf Medienarbeit und auf die Inklusion der gläubigen Öffentlichkeit gelegt haben.

Die beeindruckende Arbeit von Dr. Gábor Kiss hat sich zwei Ziele gesetzt: eine historische Darstellung und Analyse der liturgischen Reformgeschichte nach dem Konzil und eine theol. Auswertung dieser Bemühungen. Das erste Ziel ist sehr präzise und überzeugend erreicht. Die Arbeit ist ein Meilenstein für die Kirchengeschichte Ungarns. Bei dem anderen Ziel sind jedoch Fragen unbeantwortet geblieben. In der Einleitung unterstreicht der Vf., es „muss zur Klarstellung der komplexen Geschichte der ungarischen Liturgiereform eine kritische liturgisch-theologische Bewertung der Ereignisse erfolgen“ (22). Der Vf. weist regelmäßig darauf hin, dass in den Voten der Konzilsdelegaten und in den privaten Korrespondenzen unter den Mitgliedern der Liturgiekommission „in zahlreichen Fällen die liturgietheologische Begründung oder ein tieferes Verständnis der Ziele der Neuerung [fehlte]“ (63, 151, 210, 282 usw.). Es wird auch aufgezeigt, was für eine enorme Arbeit Bischof Kovács dafür geleistet hat, die ganze Reform nicht nur bürokratisch durchzuführen, sondern auch theol. zu unterzumauern. Woran es aber dennoch mangelt, ist danach zu fragen, welches Kirchen-, Bischofs-, Priester- und Gemeindebild, welches Verständnis über die heilige Liturgie und über das gemeinsame und private Gebet die Nachkonzilszeit in Ungarn kennzeichnete und wie es im Spiegel der internationalen theol. Entwicklungen bewertet werden kann. Die Arbeit zeigt sehr datenreich auf, wie die kath. Kirche in Ungarn damals geleitet war, wie die Bischöfe miteinander kommunizierten, wie sie Aufgaben delegierten und wie die Zusammenarbeit der verschiedenen Vorbereitungs- und Entscheidungsgremien funktionierte. Kurz und bündig formuliert: unentschieden und gelähmt. Diese Tradition der kirchlichen Institutionskultur geht auf frühere Zeiten zurück, und es scheint berechtigt zu behaupten, dass sie bis heute keine erkennbaren Fortschritte machen konnte. Als weitere theol. Aufgabe bleibt es, die Forschung mit ähnlichen Analysen fortzusetzen, wozu die Arbeit viele Anhaltspunkte anbietet.

#### Über den Autor:

*András Máté-Tóth*, DDr., Professor am Institut für Religiöse Studien der Universität Szeged (matetoth@rel.u-szeged.hu)